

## **Prof. Dr. Gisela Hermes: Förderung der Selbstbestimmung durch Empowerment: Erfahrungen aus der Praxis**

### **Vortrag im Rahmen der Ringvorlesung „Behinderung ohne Behinderte?! Aspekte und Perspektiven der Disability Studies“, Universität Hamburg, 12.01.2010**

Zum Thema des Empowerment behinderter Menschen habe ich verschiedene Zugänge: Als Hochschullehrerin setze ich mich seit vielen Jahren auf theoretischer Ebene mit der Unterstützung der Selbstbestimmung und der Stärkung behinderter Menschen durch professionelle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in der Behindertenhilfe auseinander. Und als „altes“ Mitglied der Selbstbestimmt Leben Bewegung behinderter Menschen und ehemalige Mitgründerin und Leiterin des Bildungs- und Forschungsinstituts zum selbstbestimmten Leben Behinderter (kurz bifos e.V.) kann ich auf langjährige praktische Erfahrungen mit dem Empowerment behinderter Menschen in Form von Peer-Beratung, Weiterbildungen, Seminaren und Kongressen zurückblicken. Meine Erfahrungen aus der Selbstbestimmt Leben Bewegung sollen Thema des heutigen Vortrags sein.

Auf der Basis einer defizitorientierten Sichtweise von Behinderung werden behinderte Menschen auch heute noch entmutigt, bevormundet und aus dem gesellschaftlichen Leben ausgegrenzt: eigene Entscheidungen werden ihnen nicht zugetraut und auch nicht zugestanden. Statt ihre Ressourcen zu ergründen und diese zu stärken, wird behinderten Menschen in der Regel ihr „Nichtkönnen“, ihr sogenanntes Defizit, das es zu beseitigen gilt, vor Augen geführt. Der Anpassungsdruck an die vorherrschenden Leistungsnormen, der auf Menschen mit Beeinträchtigung ausgeübt wird, ist häufig sehr stark. Die geforderte Anpassung an die Normen der Mehrheitsgesellschaft ist jedoch von vornherein zum Scheitern verurteilt, da sich eine Behinderung nicht wegtherapieren und ein nichtbehinderter körperlicher Zustand nicht erreichen lässt. Behinderte Autorinnen und Autoren wie beispielsweise die Engländerin Alison Lapper (2005, S. 33 ff) beschreiben die Wirkungen des auf ihre „Defizite“ gerichteten diagnostischen Blicks und der damit verbundenen Ausgrenzung aus dem „normalen“ Leben auf ihr Selbstbild. Sie empfinden sich selbst häufig als unattraktiv, hässlich und unfähig. Der reduktionistische medizinische Blick auf gesellschaftlich unerwünschte Normabweichungen wird von den Betroffenen oftmals als Abwertung ihrer ganzen Person empfunden, die sie selbst internalisieren und die ihnen die Entwicklung einer positiven Identität erschwert (vgl. Schildmann & Bretländer 2000, S. 31; Radtke 2001, S. 84/85). Die defizitorientierte Sichtweise auf behinderte Menschen und das bevormundende Hilfesystem, das wenig Spielraum für selbstbestimmte Entscheidungen und Lebensführung lässt führen allzu oft

zu einer Entmutigung und Unfähigkeit der Betroffenen, eigene Bedürfnisse zu identifizieren und ihre Angelegenheiten selbst in die Hand zu nehmen. Wissenschaftler wie Martin Seligman sprechen in diesem Zusammenhang von einer „erlernten Hilflosigkeit“ (Seligman 1979) und Demoralisierung der Betroffenen, gekennzeichnet durch folgende Merkmale:

- das mangelnde Vertrauen in die eigenen Ressourcen
- die Geringschätzung des Wertes der eigenen Meinung;
- das Gefühl des Aufgeliefert-Seins und die Erfahrung der eigenen sozialen Verletzlichkeit;
- das Gefühl des Abgeschnitten-Seins von wertschätzender Anerkennung und sozialer Teilhabe;
- das Gefühl der Zukunftsverschlossenheit und einer lähmenden Resignation.“ (Herriger 2009)

Im Gegensatz zu medizinischen und behindertenpädagogischen Heil- und Reparaturansätzen verfolgt das Konzept des Empowerment die konsequente Stärkung des Individuums durch die Akzeptanz seiner Beeinträchtigung als eine Form des menschlichen Daseins und durch die Fokussierung auf seine Ressourcen.

Was aber ist unter Empowerment zu verstehen und wie wird dieses praktisch angewendet? Zunächst folgen nun eine kurze Definition des Empowerment-Begriffs sowie eine Darstellung seiner historischen Wurzeln. Anschließend wird, am Beispiel der Selbstbestimmt Leben Bewegung behinderter Menschen, das Empowerment durch Selbsthilfeinitiativen, durch Peer-Beratung und – ganz praktisch - durch eine speziell an behinderte Menschen gerichtete Weiterbildungen dargestellt.

### **Definition von Empowerment**

Empowerment setzt an den Demoralisierungserfahrungen und an die Erlernte Hilflosigkeit von Menschen an und versucht diese zu verändern. Laut Herriger kann es „beschrieben werden als die Suche nach Auswegen aus erlernter Hilflosigkeit und entmutigender Abhängigkeit.“ (Herriger 2009) Nach Auffassung des BMWZ lässt sich Empowerment „am besten mit `Selbstbemächtigung` oder auch `Selbstkompetenz` übersetzen. Empowerment umfasst Strategien und Maßnahmen, die Menschen dabei helfen, ein selbstbestimmtes und unabhängiges Leben zu führen. Durch Empowerment sollen sie in die Lage versetzt werden, ihre Belange zu vertreten und zu gestalten. (...) Im Mittelpunkt steht dabei die Stärkung der vorhandenen Potenziale der Menschen. Um

dieses Ziel zu erreichen, sind Veränderungen der sozialen, ökonomischen, rechtlichen und politischen Institutionen innerhalb der Gesellschaft notwendig.“ (Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung o.J.). Empowerment hat - so wird anhand dieser Definition deutlich - immer eine individuelle *und* eine gesellschaftspolitische Dimension, d.h. um marginalisierten Menschen Selbstbestimmung zu ermöglichen, ist auch eine Veränderung gesellschaftlicher Strukturen notwendig. Ihre Wurzeln hat die Idee des neueren Empowermentansatzes in den amerikanischen Bürgerrechtsbewegungen der 50er und 60er Jahre des letzten Jahrhunderts. Seit den 1980er Jahren wurde das Empowerment als professionelles Konzept zur Stärkung marginalisierter Menschen weiter entwickelt. Als deutscher Vertreter des Empowerment durch Professionelle ist insbesondere Norbert Herriger zu nennen. Er schreibt: „Empowerment bietet Auswege aus der "Fürsorge-Falle" in der Sozialen Arbeit. Im Mittelpunkt stehen hier die Entdeckung noch ungenutzter Stärken der KlientInnen und die Förderung ihrer Potenziale der Selbstgestaltung. Das Empowerment-Konzept gehört mittlerweile zum Standard der Sozialen Arbeit.“ (Herriger o.J.)

Zurück zu den Wurzeln des Empowermentgedankens, den Bürgerrechtsbewegungen und den Wirkungen, die diese Idee innerhalb von politischen Selbsthilfeinitiativen entfaltete: Initiiert wurden die verschiedenen Bürgerrechtsbewegungen<sup>11</sup> von Menschen, die auf Grund normabweichender körperlicher Merkmale von der Mehrheitsgesellschaft bevormundet, ausgegrenzt, unterdrückt und diskriminiert wurden. Die gemeinsame Auseinandersetzung der Betroffenen mit ihrer gesellschaftlichen Situation und die organisierte Gegenwehr gegen Bevormundung und Unterdrückung hatten Auswirkungen auf verschiedenen Ebenen, die im Folgenden näher beschrieben werden.

### **Empowerment durch die politischen Selbsthilfebewegungen**

Ermutigt durch die Erfolge der US-amerikanischen Bürgerrechtsbewegungen der Afro-Amerikaner und der Frauen bildeten behinderte Menschen zu Beginn der 1960er Jahre in den USA eigene Netzwerke und engagierten sich zunächst auf lokaler, später auf nationaler Ebene für ihre Selbstbestimmung und gesetzliche Verbote von Diskriminierung. Durch zahlreiche gemeinsame Aktivitäten und gegenseitige Unterstützung (peer support) erreichten sie beachtliche politische Erfolge, wie die Verabschiedung des Rehabilitation Act, Section 504<sup>2</sup> im Jahr 1973 und des Antidiskrimi-

---

<sup>1</sup> Zu nennen sind in diesem Zusammenhang die Black Panther Bewegung der Afro-Amerikaner, die neue Frauenbewegung und die Independent Living Bewegung behinderter Menschen.

<sup>2</sup> Dieses Gesetz bot behinderten Menschen Schutz vor Diskriminierungen im Arbeitsleben.

nierungsgesetzes „Americans of Disability Act“ (ADA) im Jahr 1989. Aus der ursprünglichen Forderung einer kleinen Gruppe behinderter Menschen, an Universitäten studieren und in der eigenen Wohnung leben zu können, entwickelten sich nationale behindertenpolitische Konzepte zum selbstbestimmten Leben aller behinderten Menschen in der Gemeinde und zahlreiche Empowerment- und Dienstleistungsangebote von behinderten für behinderte Menschen, die vor allem von Centers for Independent Living (CIL) durchgeführt werden (vgl. Hermes 1998, S. 19ff). Neben stark gesundheitsbezogenen Selbsthilfegruppen bildeten sich ab den 1970er Jahren auch in Deutschland behinderungsübergreifende, politisch ausgerichtete Initiativen behinderter Menschen. Diese Gruppen reagierten auf Defizite traditioneller Hilfesysteme, die die Wünsche und Bedürfnisse ihrer Klientel kaum berücksichtigen und stattdessen an bevormundenden und ausgrenzenden Sonderstrukturen festhalten. Die Ziele der politischen Selbsthilfe liegen vor allem in der Umstrukturierung und Demokratisierung sozialer Institutionen und der Umgestaltung der Gesellschaft. Im Laufe der Jahre fanden die Forderungen Betroffener nach Selbstbestimmung und gesellschaftlicher Teilhabe auch in Deutschland Eingang in mehrere Gesetze, wie in das Grundgesetz, das Bundesgleichstellungsgesetz (BGG), das Sozialgesetzbuch IX (SGB IX) und das Allgemeine Gleichbehandlungsgesetz (AGG) (vgl. Hermes 2006, S. 74 ff). Als jüngster politischer Erfolg ist die Ratifizierung der UN-Behindertenrechtskonvention zu nennen, die mit starker Beteiligung behinderter Menschen als Experten ihrer selbst entwickelt wurde. Die Konvention basiert auf einem bürgerrechtsorientierten Behinderungsverständnis und der Idee einer inklusiven Gesellschaft, in der Selbstbestimmung und Teilhabe keine reinen Worthülsen sondern aktiv gelebte und unterstützte Paradigmen darstellen. Der Konventionstext enthält die ausdrückliche Forderung der aktiven Beteiligung behinderter Menschen an der gesellschaftlichen Umgestaltung, da – so lässt sich schlussfolgern -ohne die Beteiligung und Mitbestimmung der Betroffenen neue fremdbestimmte und fremdbestimmende Strukturen geschaffen würden. Neben politischen Veränderungen entstanden und entstehen durch die Aktivitäten von Selbsthilfebewegungen auch individuelle Empowermentprozesse. Durch den Austausch mit Gleichgesinnten (Peers), die gemeinsame reflektierende Auseinandersetzung mit ihrer Situation und die Entwicklung von ressourcenorientierten Lösungsansätzen wurden und werden Mitglieder von Selbsthilfegruppen zu Expertinnen und Experten der eigenen Lebenssituation. Sie stärken ihr Selbstbewusstsein, lernen, ihr eigenes Leben zu gestalten, ihre Interessen zu artikulieren und diese nach außen zu vertreten (vgl. Hermes 2007b, S.74 ff). Selbsthilfearbeit trägt dazu bei, dass die Gruppenteilnehmer ihre Beeinträchtigung nicht

als Feind, erleben, den sie bekämpfen müssen, sondern sie als Bestandteil ihrer Person akzeptieren lernen (vgl. Janig 1999, S.103 ff).

Die Erkenntnis der Behindertenbewegungen, dass nicht der beeinträchtigte Mensch sondern die ausgrenzenden gesellschaftlichen Bedingungen schuld an der Isolation und Benachteiligung der Betroffenen sind, führte bei vielen behinderten Menschen zu einem neuen Selbstbewusstsein. Bereits in den siebziger Jahren wurden der Ausstieg aus dem Normalisierungskarussell und der selbstbewusste Umgang mit der eigenen Differenz offen propagiert. So schrieb Gusti Steiner, einer der Initiatoren der deutschen Behindertenbewegung bereits im Jahr 1974: "Will sich der Behinderte aus dieser gesellschaftlichen Diskriminierung lösen, sich emanzipieren, sich aus dem Zustand der Abhängigkeit vom fremdbestimmten Ich-Ideal der Leistung, jugendlichen Schönheit und körperlichen Ästhetik befreien, muss er -ähnlich wie die amerikanischen Neger<sup>3</sup> - seine Andersartigkeit akzeptieren, an die Stelle des fremdbestimmten Ich-Ideals muss ein selbstbestimmtes treten: Behindert sein ist schön!" (Steiner 1974, S. 125). Einen selbstbewussten Umgang mit dem normabweichenden weiblichen Körper demonstrieren seit den 1980er Jahren zunehmend auch Frauen mit Behinderung. Im Rahmen politischer Selbsthilfeinitiativen erarbeiteten sie u.a. Fotoausstellungen, die den abweichenden weiblichen Körper gezielt in den Mittelpunkt stellen, um den Beobachter zu irritieren, zu provozieren und eine Auseinandersetzung mit seinen ästhetischen Wahrnehmungen in Gang zu setzen. Statt ihn zu verstecken, stellen die betroffenen Frauen ihren beeinträchtigten Körper in diesen Werken mit Stolz öffentlich aus. Die Bilder fordern zu Neudefinitionen von Schönheitsnormen auf, indem behinderte Frauen dem vorherrschenden Körperideal ihre eigenen Vorstellungen von Ästhetik gegenüberstellen (vgl. Hermes 2007a, S. 76).

### **Empowerment durch Peer Counseling**

Im Zusammenhang mit dem Empowerment behinderter Menschen ist häufig der Begriff des Peer Counseling anzutreffen. Übersetzt bedeutet Peer Gleichgestellter, Ebenbürtiger; und Counseling ist die Bezeichnung für jegliche Art von Beratung. Die Kombination beider Begriffe zum „Peer Counseling“ beinhaltet, so Wienstroer, „die Beratung durch Menschen, die in ihrem Leben vergleichbaren Problemstrukturen ausgesetzt sind oder in der Vergangenheit ausgesetzt waren wie die Ratsuchenden“ (Wienstroer 1999, S.165). Die Idee, Peer Counseling als Empowermentmethode für behinderte Menschen zu nutzen, wurde Anfang der 1960er Jahre von der US-

---

<sup>3</sup> in Anlehnung an die Bürgerrechtsbewegung der Schwarzen in den USA, die sich mit dem provokanten Slogan "Black is beautiful" vom Idealbild des weißen Menschen emanzipierte.

amerikanischen Independent Living Bewegung entwickelt und ab den 1980er Jahren auch in Deutschland aufgegriffen. Mitte der achtziger Jahre nahmen die ersten Zentren für selbstbestimmtes Leben Behinderter in Hamburg und Bremen ihre Arbeit auf. Seitdem gewann der Ansatz des Peer Counseling in der emanzipatorischen Behindertenarbeit kontinuierlich an Bedeutung. Aktive Behindertenrechtler begreifen Peer Counseling als die pädagogische Methode der Behindertenbewegung<sup>4</sup>, die auf der einen Seite durch die Politisierung behinderter Menschen den sozialen und politischen Kampf für Gleichberechtigung unterstützt und auf der anderen Seite ein Instrument darstellt, das dem einzelnen Ratsuchenden dient (vgl. van Kan 1999, S. 29). Mittlerweile existieren unter dem Dachverband Interessenvertretung Selbstbestimmt Leben Deutschland (ISL)

e.V. ca. 25 Zentren für selbstbestimmtes Leben, die nach den Beratungsprinzipien des Peer Counseling arbeiten. Darüber hinaus wird das Peer Counseling auch in „bewegungsnahen“ Beratungsstellen eingesetzt, die sich den Paradigmen der Behindertenbewegung zwar verbunden fühlen, aber nicht die Statuten des Dachverbandes ISL erfüllen<sup>5</sup>. In den vergangenen Jahren wurde eine große Bandbreite an Beratungsangeboten entwickelt, die von allgemeiner Beratung über spezielle Sozialhilfe-, Assistenz- oder psychosoziale Beratung bis hin zu Angeboten für spezielle Zielgruppen wie behinderte Frauen, atembehinderte Menschen, in Einrichtungen lebende Menschen oder Menschen mit einer spezifischen Behinderung, z.B. Multiple Sklerose reichen<sup>6</sup>. Heute ist das Peer Counseling eines der wichtigsten Empowermentinstrumente der Selbsthilfe, um behinderte Menschen auf ihrem Weg zu mehr Selbstbewusstsein, Selbstvertretung und Selbstbestimmung zu begleiten.

### **Der Beratungsansatz „Peer Counseling“**

Peer Beratung wird als Mittel zur Ermächtigung/Befähigung der Ratsuchenden und nicht als Reparaturwerkzeug für sogenannte Defizite verstanden. „Ziel ist, dem/der Ratsuchenden ein möglichst großes Selbstvertrauen zu vermitteln, sein Leben ei-

---

<sup>4</sup> Entnommen dem Ausschreibungstext für die 9. Weiterbildung zum Peer Counselor/Peer Counselorin (ISL) des Bildungs- und Forschungsinstitutes zum selbstbestimmten Leben Behinderter – bifos e.V., 2004

<sup>5</sup> Die Statuten der ISL finden sich auf der Homepage des Dachverbandes unter <http://www.isl-ev.org/2001/04/19/ursprung-der-deutschen-selbstbestimmt-leben-bewegung/>

<sup>6</sup> Die aufgeführten Peer Counseling Schwerpunkte sind einer kurzen schriftlichen Umfrage entnommen, die ich aus Mangel an verfügbarer Literatur zu Peer Counseling in Deutschland im Jahr 2006 durchführte. Der zweiseitige Fragebogen, via email versandt, richtete sich an Peer Counselor der deutschen Zentren für selbstbestimmtes Leben. Zwar sind die Ergebnisse keinesfalls repräsentativ – es antworteten lediglich 12 Personen – sie ermöglichen jedoch Einblicke in die Entwicklungen des Peer Counseling in Deutschland, über dessen Zielgruppen und das Selbstverständnis der behinderten

genständig zu bewältigen, Entscheidungen selbst zu treffen und Potentiale für die Lösung persönlicher Probleme bei sich selbst zu finden.“ (Rösch 1995, S.10). In der vorliegenden Literatur wird das Konzept des Peer Counseling stets mit den Regeln der Klientenzentrierten Gesprächsführung nach Rogers verknüpft (vgl. Reinartz 1995, Rösch 1995, van Kan 1999), dessen humanistisch geprägte Persönlichkeitstheorie auf einem Menschenbild basiert, nach dem jedes Individuum in der Lage ist, sich durch eigene Kraft positiv zu verändern. Jede Person ist somit auch Experte in eigener Sache. In Abgrenzung zu anderen Beratungsformen werden dem Peer Counseling vier spezifische Merkmale zu geschrieben: Betroffenheit, Parteilichkeit, Ganzheitlichkeit und Emanzipation (vgl. Webseite des ZSL Köln), die im Folgenden näher erläutert werden:

- **Betroffenheit:** Wichtigstes Unterscheidungsmerkmal zu allen anderen Beratungsformen und zugleich zentrales Element des Peer Counseling ist die eigene Betroffenheit des Beraters. Diese bietet einen spezifischen Zugang zu den Problemen des Ratsuchenden. Ein gemeinsamer Erfahrungshintergrund beinhaltet neben dem Wissen über die praktische Lebensbewältigung mit einer Behinderung die grundsätzliche Identifikation mit dem Gegenüber, „(...) den Prozess des Getroffenseins, des Innehaltens, der emotionalen Empörung und Wut über diesen Zustand – aber auch die Analyse und Kritik des Zustandes und somit die Motivation zum Handeln, die über das Opfer-Sein hinausgeht.“ (Strahl 2001, 24). Die eigene Betroffenheit bietet dem Berater die Möglichkeit, seine Erfahrungen reflektiert in den Beratungsprozess einzubringen, um dem Ratsuchenden beispielhaft potentielle Wege zur Erlangung eines selbstbestimmten Lebens und unterschiedliche Wahlmöglichkeiten aufzuzeigen. Sie ist zugleich die Basis für Vertrauen und für das Entstehen einer angstfreien Atmosphäre, in der sich der Ratsuchende verstanden fühlt und eigene Bedürfnisse, Gefühle und Gedanken wahrnehmen kann, was eine Grundvoraussetzung für die Stärkung seiner sozialen und psychischen Kompetenzen ist (vgl. Homepage des ZSL Köln. o.J.).

- **Parteilichkeit:** Die Betroffenheit von Berater und Ratsuchendem basiert auf ähnlichen Erfahrungen, die das Leben mit einer Behinderung in einer ausgrenzenden Gesellschaft zur Folge hat. Dieser gemeinsame Erfahrungshintergrund ermöglicht einen Dialog, der von Seiten des Beraters durch Identifikation mit und Parteilichkeit für die Anliegen des Ratsuchenden geprägt ist. Der behinderte Ratsuchende erfährt - oftmals zum ersten Mal in seinem Leben – Verständnis, Wertschätzung und die

---

Berater. Die Befragung einer größeren Gruppe von Peer Beratern würde vermutlich noch wesentlich mehr Einsatzgebiete von Peer Counseling aufzeigen.

Annahme seiner Person (vgl. ebda.).

- **Ganzheitlichkeit:** Mit dem Anspruch einer ganzheitlichen Sichtweise ist die Wahrnehmung des Ratsuchenden als Menschen mit unterschiedlichen Rollen in verschiedenen Lebenszusammenhängen verbunden. Die Sichtweise des Beraters beschränkt sich nicht auf die Behinderung sondern sie bezieht die gesamte Situation des Ratsuchenden einschließlich identitätsbildender Merkmale wie Geschlechtszugehörigkeit und den biografischen, religiösen und kulturellen Hintergrund ein.

- **Emanzipation:** Der emanzipatorische Aspekt der Peer Beratung besteht in der Ablehnung des vorherrschenden medizinisch geprägten, defizitorientierten Behindertenbildes. Stattdessen werden die Ressourcen des Ratsuchenden fokussiert. Die gesellschaftliche Gleichsetzung von Krankheit und Behinderung hat zur Folge, dass behinderten Menschen jegliche Urteils-, Entscheidungs- und Handlungsfähigkeit abgesprochen wird und die derart Stigmatisierten häufig passive Objekte paternalistischer Fürsorge werden. Dagegen werden behinderte Ratsuchende im Peer Counseling Prozess durch eine ressourcenorientierte Arbeitsweise darin unterstützt, ihre Bedürfnisse zu identifizieren, die Verantwortung für ihr Leben zu übernehmen, selbstbewusst für ihre Interessen einzutreten und sich von bevormundenden Strukturen zu befreien. Sie werden darüber hinaus ermutigt, zu versuchen, gesellschaftliche Strukturen durch politisches Engagement zu ändern (vgl. Carter 2000).

In der vorliegenden deutschsprachigen Literatur über Peer Counseling wird Wert auf eine deutliche Abgrenzung zu therapeutischer Arbeit gelegt. (vgl. u.a. Rösch 1995, van Kan 1999, Plaß 2005). Zum einen, so wird argumentiert, handele es sich bei den Ratsuchenden nicht um Menschen mit behandlungsbedürftigen Verhaltens- oder Erlebensstörungen zum anderen gehe der Peer Berater „(...) eine Beziehung zu seinem Gegenüber ein, in der er die für Therapie geforderte Distanz möglicherweise verlässt, da das Kriterium, was ihn zum peer macht gleichzeitig Inhalt der Beratung und damit zentrales Thema der Beratungs-Beziehung ist.“ (Plaß 2005, S. 48). Unter behinderten Beraterinnen und Beratern besteht weitgehende Einigkeit über die Notwendigkeit fachlicher Qualifizierung zur Qualitätssicherung von Peer Beratungsangeboten, da das alleinige Vorliegen einer Behinderung nicht als ausreichendes Qualifikationskriterium verstanden werden kann. In Deutschland werden diese Qualifizierungsmaßnahmen seit 1994 vom „bewegungsnahen“ Bildungsinstitut bifos e.V. regelmäßig durchgeführt. Nach Auffassung van Kans ist neben dem Vorliegen einer Beeinträchtigung auch die



Identifikation des Beraters als behinderter Mensch sowie eine positive Haltung gegenüber der eigenen Behinderung erforderlich. Die Auseinandersetzung mit den emotionalen Aspekten einer Behinderung, die Reflexion der eigenen Erfahrungen wird als Voraussetzung dafür betrachtet, diese sinnvoll in die Beratungsarbeit einbringen zu können (vgl. van Kan 1999, S. 55 f). Carter führt weitere Aspekte an, die er zusätzlich zur Selbsterfahrung für unabdingbare Bestandteile einer Qualifizierung zum Peer Counselor hält: „Der Peer Counselor benötigt Training in Kommunikationsfähigkeiten, in der Selbstbestimmt Leben Philosophie und eine Auseinandersetzung mit der Ethik helfender Beziehungen.“ (Carter 2000). Neben einer grundlegenden Ausbildung in der Peer Beratung wird die kontinuierliche berufsbegleitende Qualifizierung ebenso wie die Reflexion der eigenen Beratungsarbeit in Form von Supervision oder kollegialer Beratung für notwendig erachtet (vgl. van Kan 1999, S. 55 f). Während das Peer Counseling einerseits immer breitere praktische Anwendung findet, es stetig auf neue Themengebiete ausgedehnt und auch methodisch weiterentwickelt wird, lässt sich auf der anderen Seite ein eklatanter Mangel an theoretischer Fundierung nachweisen. So finden sich in der internationalen und der deutschen Fachliteratur kaum Studien über die praktische Anwendung und Wirksamkeit des Peer Counseling (vgl. Plaß 2005), noch existiert eine fundierte Theoriebildung. Der Mangel an Untersuchungen zu Peer Counseling liegt nach Auffassung Solomons (2004) unter anderem in der Kultur von Selbsthilfegruppen, die den Einsatz traditioneller Forschungsmethoden erschwert. Vor allem die Klärung der Fragen, wieviel Übereinstimmung zwischen Berater und Ratsuchendem notwendig ist, damit sich der Peer Aspekt positiv auf den Ratsuchenden auswirken kann, wann Peer Beratung überhaupt hilfreich ist, welche Mechanismen wirksam werden sowie welche bestehenden Elemente von Gesprächs- und Interventionstechniken sinnvollerweise eingesetzt werden sollten, könnte zu einer wesentlich gezielteren Unterstützung behinderter Menschen beitragen (vgl. Hermes 2006, S. 83). Einige wenige US-amerikanische Forscher beschäftigten sich mit den Auswirkungen von Peer Support Angeboten auf Menschen mit schweren psychischen Erkrankungen. So stellten Salzer, M. & Associates (2002) fest, dass Peers mit einer psychiatrischen Erkrankung, die aktiv und positiv mit ihrer Beeinträchtigung umgehen, als positive Rollenvorbilder für Menschen mit ähnlichen Erkrankungen geeignet sind. Ratsuchende konnten im Kontakt mit diesen Peers einen selbstbewussten Umgang mit ihrer Behinderung, den damit verbundenen Problemen und mit dem Gesundheitssystem entwickeln. Erklärt wird die positive Auswirkung mit Hilfe der „social comparison theory“, die u.a. Mechanismen aufzeigt, wie peers von peer-Angeboten profitieren. In der Interaktion mit peers, die als Menschen wahrgenommen haben, die „es geschafft

haben“, wird Ratsuchenden demzufolge Optimismus vermittelt und ein Ziel vor Augen geführt, das sie anstreben wollen. Durch diesen „Aufwärts Vergleich“ erhalten sie Hoffnung und den Anreiz ihre eigenen Fähigkeiten zu entwickeln (vgl. Salzer & associates 2002). Solomon merkt an, dass auch die behinderten Unterstützer selbst von der Arbeit mit Peers profitieren, was auch eine deutsche Untersuchung bestätigt, die von Johanne Plaß (2005) durchgeführt wurde. Auf der Basis qualitativer Interviews mit Peer Unterstützern wurde in der amerikanischen Studie ein Anstieg des Vertrauens in die eigenen Fähigkeiten, des Selbstvertrauens, der Fähigkeit positiv mit der Behinderung umzugehen und des Gefühls der Stärke und der Hoffnung identifiziert (vgl. Solomon 2004). Obwohl sich die dargestellten US-amerikanischen Studien auf eine stark eingegrenzte Zielgruppe – Menschen mit schweren psychischen Beeinträchtigungen - und auf das Peer Support statt auf das wesentlich strukturiertere Peer Counseling beziehen, ist zu vermuten, dass sich die Ergebnisse aufgrund der festgestellten positiven Wirkung des Peer Aspektes auch auf die allgemeine Peer Beratung übertragen lassen. (vgl. Hermes 2006, S. 83)

### **Empowerment durch gezielte Weiterbildungen für behinderte Menschen**

Ein weiterer Praxisbereich des politischen und psychologischen Empowerment (vgl. Herriger 2002, S. 169 ff.) behinderter Menschen besteht in gezielten Weiterbildungen für Betroffene. Der Blick in die Weiterbildungsbroschüren großer Einrichtungsträger und Selbsthilfeverbände<sup>7</sup> legt die Vermutung nahe, dass der Markt für derartige Veranstaltungen in den letzten Jahren angewachsen ist. Eine Besonderheit stellen aber auch hier die Kurse der Selbstbestimmt Leben Bewegung dar, die auf dem Peer Prinzip basieren. Seit Beginn der 1990er Jahre werden solche Empowermentkurse vor allem vom Bildungs- und Forschungsinstitut zum selbstbestimmten Leben Behinderter – bifos e.V., einem Verein, der der Selbstbestimmt Leben Bewegung angehört, durchgeführt.<sup>8</sup>

### **Praktische Durchführung des E-Learning-Kurses: Politische Selbstvertretung**

---

<sup>7</sup> Dort finden sich vermehrt speziell an behinderte Menschen gerichtete Kurse zu verschiedenen Themen, wie beispielsweise Sexualität, Partnerschaft, selbstständig kochen, oder auch zu den gesetzlichen Rechten behinderter Menschen.

<sup>8</sup> Aufgrund fehlender finanzieller und personeller Ressourcen ist die Arbeit des bifos e.V. zur Zeit stark eingeschränkt und es finden nur wenige Aktivitäten, wie z.B. eine Weiterbildung zum Peer Counselor/Peer Counselorin und ein Sommercamp statt.

## **behinderter Menschen**

Das im Jahr 1992 von behinderten Menschen gegründete Bildungs- und Forschungsinstitut der Behindertenbewegung bifos e.V. hat die gesellschaftliche Inklusion behinderter Menschen und insbesondere die Stärkung des Selbsthilfepotentials der Betroffenen zum Ziel. In einer Selbstdarstellung heißt es: „Viele Menschen mit Behinderung verfügen über Fähigkeiten und Ressourcen, die nicht entdeckt und gefördert wurden, weil in unserer Gesellschaft auf der Basis einer medizinischen Sichtweise von Behinderung die genannten Defizite eines Menschen betont werden. Sie haben wenige Gelegenheiten, eine selbstbewusste Einforderung ihrer Interessen zu erlernen. Die selbst behinderten Trainer und Trainerinnen des bifos arbeiten dagegen mit dem Ansatz, die Fähigkeiten behinderter Menschen zu entdecken, und behinderte Menschen im Sinne des PEER Support (durch Rollenvorbilder) zu stärken. Die Angebote des bifos e.V. zielen darauf ab, behinderte Menschen zu befähigen, dass sie ihr Leben selbst in die Hand nehmen und ihre Interessen selbst vertreten können.“ (Selbstdarstellung des Vereins 1998). Hierzu werden durch das Institut unter anderem barrierefrei gestaltete Weiterbildungen zu vielfältigen Themen angeboten. Im Laufe der Jahre zeigte sich, dass viele behinderte Menschen nicht an den Präsenzkursen des bifos e.V. teilnehmen können, weil sie Mobilitätsprobleme haben, die An- und Abreise zu Tagungsorten zu teuer und anstrengend ist oder ihnen zu wenig Assistenzstunden zur Verfügung stehen. Andere Interessierte berichteten über gesundheitliche Probleme, die verhindern, dass sie ein Wochenende oder eine ganze Woche Training bewältigen können und für Menschen, die langsam lernen, sind die Arbeitssitzungen oft zu lang oder zu lernintensiv. Auf der Basis dieser Rückmeldungen entstand die Idee eines E-Learning-Angebotes. Das Lernen via Internet ist nicht für jeden Menschen und auch nicht für die Bearbeitung jedes Themas geeignet. Es bietet jedoch einige Vorteile: So werden den Teilnehmern lange Anreisewege und Reisekosten und auch Mobilitätsbarrieren erspart. Des Weiteren bietet das E-Learning den Teilnehmern die Möglichkeit der freien Zeiteinteilung und Wahl der eigenen Lerngeschwindigkeit sowie die Unabhängigkeit des Lernortes. E-Learning ist eine Möglichkeit, Trainings durchzuführen. Im Vorgriff auf die schriftliche Evaluation der Weiterbildung gebe ich ein paar Anmerkungen der behinderten Teilnehmer zum E-Learning wieder. Als positiv wurde beschrieben:

- Selbstständiges/selbstbestimmtes Arbeiten
- Unabhängigkeit vom Arbeitstempo anderer Teilnehmer
- weniger Mobilität nötig
- Chancengleichheit trotz Handicap

- freie Zeiteinteilung, weniger Arbeitsdruck
- Intensive Kommunikation mit anderen Teilnehmern
- bessere Vernetzung der Lerninhalte
- geringer Materialaufwand (wenig Papier)

Im Folgenden werde ich den modellhaften E-Learningkurs „Politische Selbstvertretung behinderter Menschen“ als Praxisbeispiel für politische Empowermentschulungen vorstellen. In der Antragsbegründung für die finanzielle Unterstützung der Weiterbildung wird die Motivation zur Durchführung eines solchen Kurses folgendermaßen beschrieben: „Wer auf der politischen Bühne aktiv sein und etwas erreichen will, egal ob in einer kleinen Gemeinde, einer großen Stadt, in einer Partei oder parteiunabhängig benötigt Selbstbewusstsein, politisches Handwerkszeug und politische Selbstorganisation. Behinderte Menschen erhalten jedoch nur selten Gelegenheit, dieses zu erlernen und viele von ihnen haben zwar den Wunsch aber nicht den Mut, sich aktiv und selbstbewusst für ihre Interessen einzusetzen. Behinderte Menschen, die sich für ihre Rechte einsetzen wollen, fühlen sich meist alleingelassen oder ohne Absicherung ins kalte Wasser geworfen. Alte AktivistInnen, die nach ihrer politischen Entwicklung gefragt werden, sagen aus, dass sie sich mehr Schulung und Anleitung gewünscht hätten, die es jedoch nicht gab. Sie konnten so manche Aufgaben nicht mit der nötigen Kompetenz und Effektivität erledigen. (...) Die langjährigen Weiterbildungserfahrungen aus dem Institut bifos e.V. zeigen, dass im Bereich der Selbsthilfe ein enormes Potential an Menschen existiert, die sich wesentlich stärker engagieren würden, wenn man ihnen hierzu die Werkzeuge, die entsprechenden Möglichkeiten, das nötige Vertrauen und eine solide Unterstützung geben würde. (...) Ziele der Weiterbildung sind die Wissensvermittlung über die effektive Umsetzung von politischen Zielen anhand eines konkreten Teilhabeprojektes sowie die Stärkung des Selbstbewusstseins der Teilnehmer und ihrer Fähigkeiten, sich selbst zu vertreten.“ (Förderantrag des bifos e.V. an das Bundesministerium für Gesundheit aus dem Jahr 2006).

Die in den Jahren 2007/2008 durchgeführte Weiterbildung bestand aus theoretischen und praktischen Teilen. Innerhalb von 16 Monaten standen 8 Kurseinheiten, davon 7 E-Learning-Kurse auf dem Lehrplan, die teilweise individuell und teilweise im gemeinsamen Austausch via Internet bearbeitet wurden. Der achte und letzte Kurs war als Präsenzveranstaltung konzipiert, um Theoretisches in Form von Rollenspielen praktisch zu erproben und die Netzwerkbildung innerhalb der Gruppe durch persönlichen Kontakt

zu ermöglichen 15 Menschen mit ganz unterschiedlichen Beeinträchtigungen<sup>9</sup> aus dem gesamten Bundesgebiet hatten die Möglichkeit, sich auf der weitgehend barrierefreien Internetplattform moodle unter der Anleitung von zwei behinderten Trainern weiterzubilden. Um die Kosten für die Teilnehmer gering zu halten wurde die Weiterbildung vom Bundesministerium für Gesundheit finanziell gefördert. Unterstützt wurde der E-Learning-Prozess von einem erfahrenen Internetspezialisten, der auch kurzfristig notwendige technische Anpassungen, z.B. für blinde Teilnehmer vornehmen konnte.

### **Folgende Inhalte wurden in der Weiterbildung vermittelt.**

- Einführung in das E-Learning
- Eigene Ressourcen entdecken und beschreiben (Erstellung eines individuellen Stärken-Profiles)
- Entwicklung eines individuellen Praxisprojektes
- Verständnis von Behinderung und Diskriminierung
- Gesellschaftliche Situation behinderter Menschen in Deutschland
- Lösungsansätze und Forderungen der Selbstbestimmt Leben Bewegung
- Werkzeuge zur Selbstvertretung (Informationen über das politische System, Pressearbeit, Kommunikationstraining)
- Netzwerke knüpfen

Die einzelnen Kurse bestanden neben Textbearbeitung und zu erledigenden Hausaufgaben auch aus Diskussionsforen zum Austausch und einem regelmäßig stattfindenden Chat, der von den Trainern inhaltlich vorbereitet und moderiert wurde. Bei der Durchführung von Chats zeigte sich zunächst das unterschiedliche Arbeitstempo der Teilnehmer als Problem. Manche konnten den Inhalten auf Grund der hohen Chatgeschwindigkeit nicht folgen und selbst auch nicht zeitnah auf Fragen antworten. Dieses Problem wurde weitgehend, aber nicht perfekt, gelöst, indem vorab eine Tagesordnung festgelegt und an die Teilnehmer verschickt wurde. Ihnen wurde somit die Gelegenheit gegeben, ihre Meinung oder Antworten bereits im Vorfeld schriftlich zu formulieren. Diese konnten dann zu gegebenem Zeitpunkt direkt von der Festplatte in den Chat geladen werden. Weiterer Bestandteil der Schulungen war das Führen eines Lerntagebuchs über den gesamten Weiterbildungszeitraum mit dem Ziel, den eigenen Lernprozess kritisch zu reflektieren und das langfristige Behalten von Inhalten zu fördern.

---

<sup>9</sup> Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer hatten sehr unterschiedliche Beeinträchtigungen. Diese reichten von Körperbehinderungen, Blindheit, Lernschwierigkeiten bis hin zu mehrfachen Behinderungen.

Als besonders sinnvoll erwiesen sich die von den Teilnehmern entwickelten und mit Unterstützung der Trainer praktisch durchgeführten individuellen Teilhabeprojekte. Die Themen der Projekte zeigten eine große Bandbreite an Interessensgebieten auf und reichten vom Engagement für eine barrierefreie Schule, über den Aufbau von Vereinen und Arbeitsgemeinschaften, dem Erstellen eines Ratgebers für behinderte Eltern bis hin zum Auszug einer schwerbehinderten Teilnehmerin aus dem Heim in die eigene Wohnung. Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass die Verbindung der Durchführung von individuellen Teilhabeprojekten mit den theoretischen Inhalten das Salz in der Suppe dieser Weiterbildung war. Die Teilnehmer waren dadurch gefordert, das theoretisch Erlernte auf ihre eigenen Ziele und ihre Tätigkeit zu übertragen und auszuprobieren, so dass sie einen enormen Zugewinn an Erfahrung und Selbstbewusstsein verzeichnen konnten. In Bezug auf die Bildungsstandards, Motivationen und Lerngeschwindigkeiten war die Teilnehmergruppe sehr heterogen: Die Bandbreite der beruflichen Erfahrungen bewegte sich zwischen Personen mit Hochschulabschluss bis hin zu behinderten Mitarbeitern einer WfbM (Werkstatt für behinderte Menschen) mit einem Sonderschulabschluss. Diese Diversität bedeutete für die Teilnehmer und die Weiterbildung eine große Bereicherung. Jedoch stellten die großen Unterschiede innerhalb der Gruppe auch eine enorme Herausforderung für die Trainer dar. Im Sinne einer Pädagogik der Vielfalt, standen diese vor der Aufgabe, die einzelnen Kurse didaktisch so weit wie möglich auf die Möglichkeiten der einzelnen Teilnehmer, auf deren Arbeitstempo, Arbeitsweisen und behinderungsbedingten Einschränkungen zuzuschneiden, statt gleiche Lernziele für die gesamte Gruppe vorzugeben. Als eine Lösung wurde den Teilnehmern ein Grundgerüst an Texten und Aufgaben angeboten, die von allen gelesen und bearbeitet werden mussten. Für Fortgeschrittene wurden darüber hinausgehende Literatur und besondere Aufgaben auf die E-Learning-Plattform eingestellt, die sie auf freiwilliger Basis erledigen konnten. Dieses Angebot wurde von vielen Teilnehmern **angenommen**.

### **Auswirkungen der Weiterbildung aus Sicht der Teilnehmer/innen**

Die Auswertung der Weiterbildung<sup>10</sup> lässt den Schluss zu, dass die durchgeführte Empowerment-Schulung ein hilfreiches Instrument zur persönlichen Stärkung und Weiterentwicklung der Betroffenen war. Einige der Rückmeldungen der Teilnehmer auf die Frage nach positiven Aspekten werden im Folgenden aufgeführt:

---

<sup>10</sup> Im Anschluss an die Weiterbildung wurde eine anonyme schriftliche Evaluation durchgeführt. Diese Möglichkeit der Rückmeldung wurde von 13 der 15 Teilnehmer genutzt.

- Hilfreich bei der Verbesserung des Selbstbewusstseins
- (Positive) Auseinandersetzung mit der eigenen Behinderung
- Erweiterung des Fachwissens
- Verbesserung der Fähigkeit, eigene Anliegen zu artikulieren
- Gesteigerte Durchsetzungsfähigkeit
- Verbesserung der Fähigkeit, Ziele zu formulieren und im Auge zu behalten

und

„ich habe gute Kontakte knüpfen können, Verbündete gefunden, und den Grundstein für ein Netzwerk gefunden“

Empowerment ist ein wichtiger Ansatz in der Diskussion über die Frage, wie es gelingen kann, Menschen mit Behinderungen in ihrer alltäglichen Lebensbewältigung und auf dem Weg zu einem selbstbestimmten Leben zu unterstützen, und ihnen Kraft und Selbstbewusstsein zu vermitteln. Der Selbsthilfe kommt hierbei, durch den wichtigen Aspekt des Peer-Ansatzes, eine bedeutende Rolle zu, die künftig stärkere Beachtung in Politik und Pädagogik finden sollte, um die Ziele der UN-Konvention zu erreichen.

#### **Literatur:**

- Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung. o.J.: Empowerment. URL: <http://www.bmz.de/de/service/glossar/empowerment.html>. Aufgerufen am 27.12.2009
- Bifos e.V. (1998): Selbstdarstellung des Vereins. Unveröffentlichtes Dokument
- Bifos e.V. (2006): Förderantrag an das Bundesministerium für Gesundheit. Unveröffentlichtes Dokument
- Bifos e.V. (2008): Evaluation der E-Learning Weiterbildung: Politische Selbstvertretung behinderter Menschen. Unveröffentlichtes Dokument
- Carter, Thomas (2000): Peer Counseling: Roles, Functions, Boundaries - [http://www.ilru.org/html/publications/readings\\_in\\_IL/boundaries.html](http://www.ilru.org/html/publications/readings_in_IL/boundaries.html). Aufgerufen 08.05.2005)
- Hermes, Gisela (1998): Die Geschichte der Independent Living“ Bewegung. In: ebda. (Hrsg.): Traumland USA? Zwischen Antidiskriminierung und sozialer Armut. Kassel, S. 19-28
- Hermes, Gisela (2006): Peer Counseling – Beratung von Behinderten für

Behinderte als Empowerment-Instrument. In: Schnoor, Heike (Hrsg.): Psychosoziale Beratung in der Sozial- und Rehabilitationspädagogik. Stuttgart 2006, S. 74-85

- Hermes, Gisela (2007a): Behinderung und Normalität. In: Schnoor, H.: (Hrsg.): Leben mit Behinderungen. Eine Einführung in die Rehabilitationspädagogik anhand von Fallbeispielen. Stuttgart, S. 69-78
- Hermes, Gisela (2007b): Selbstbestimmung durch die Selbsthilfebewegung. In: Schnoor, H.: (Hrsg.): Leben mit Behinderungen. Eine Einführung in die Rehabilitationspädagogik anhand von Fallbeispielen. Stuttgart, S. 222-226
- Herriger, Norbert (2002): Empowerment in der sozialen Arbeit. Eine Einführung. Stuttgart 2. Auflage
- Herriger, Norbert (o.J.): Empowerment – Potenziale nutzen. (Grundlagentext Empowerment. URL: [www.empowerment.de/grundlagentext.html](http://www.empowerment.de/grundlagentext.html) (Aufgerufen am 30.9.2008))
- Herriger, Manfred (2009): Empowerment in der Arbeit mit Menschen mit Behinderung - Eine kritische Reflexion. Vortrag auf der Fachtagung „Inklusion“, Der Paritätische Rendsburg, November 2009. URL: <http://www.alles-inklusive.de/wpcontent/uploads/2009/11/vortragsskript-herriger-empowerment.pdf>. Aufgerufen am 27.12.2009
- Janig, Herbert (1999): Wirkung von Selbsthilfegruppen auf Lebensqualität und Gesundheit. Erste Ergebnisse einer österreichischen Studie. In: Selbsthilfegruppenjahrbuch, 1, S. 103-108.
- Lapper, Alison (2005): Autobiographie einer Optimistin. München
- Plaß, Johanne (2005): Der Effekt einer Peer Counseling Weiterbildung auf das Selbstkonzept der körperbehinderten Teilnehmer. Evaluation der Peer Counseling-Weiterbildung des Bildungs- und Forschungsinstitutes zum selbstbestimmten Leben Behinderter e.V.. Mainz: Diplomarbeit, Johannes Gutenberg-Universität Mainz, Psychologisches Institut, Abteilung Klinische Psychologie
- Radtke, Dinah (2001): Das Körpergefühl behinderter Mädchen und Frauen. In: Hermes, Gisela & Faber, Brigitte: Mit Stock, Tick und Prothese. Das Grundlagenbuch zur Beratung behinderter Frauen. Kassel. 84-85
- Reinarz, Tobias (1995): ISL Weiterbildung zum 'Peer Counselor'. In: die Randschau Zeitschrift für Behindertenpolitik 1, S. 25-26
- Rösch, Matthias (1995): Wirkungsmessung eines Peer Counseling Trainings. Ein-



schätzung eines Ausbildungsprogramms für behinderte BeraterInnen – Möglichkeiten und Grenzen. Mainz: Diplom-Arbeit Johannes Gutenberg-Universität Mainz, Psychologisches Institut, Abteilung Klinische Psychologie

- Salzer, M. et al. (2002): Best practice guidelines for consumer-delivered services. Behavioral Health Recovery Management Projekt, Initiative of Fayette Companies, Peoria, IL and Chestnut Health Systems. Bloomington, IL
- Schildmann, Ulrike (2000) & Bretländer, Bettina (Hrsg.): Frauenforschung in der Behindertenpädagogik. Systematik – Vergleich – Geschichte – Bibliographie. Ein Arbeitsbuch. Münster 2000
- Seligman, Martin E. P. (1979). Erlernte Hilflosigkeit. München, Wien, Baltimore
- Solomon, Phyllis (2004): Peer Support / Peer provided services underlining processes. Benefits and critical ingredients. In: Psychiatric Rehabilitation Journal, 27, 4, 392-401
- Steiner, Gusti (1974): Entwurf eines neuen Selbstbewusstseins. In: Klee, Ernst (Hrsg.): Behindertsein ist schön. Frankfurt, S. 122 -133
- Van Kan, Peter (1999): Das Peer Counseling. Ein Arbeitshandbuch. In: Van Kan, Peter & Doose, Stefan: Zukunftsweisend. Peer Counseling & persönliche Zukunftsplanung. Kassel, S. 12-67
- Wienstroer, Gabriele Naxina (1999): Peer Counselling. Das neue Arbeitsprinzip emanzipatorischer Behindertenarbeit. In: Günther, Peter & Rohrmann, Eckhard (Hrsg.): Soziale Selbsthilfe. Alternative, Ergänzung oder Methode sozialer Arbeit? Heidelberg, 165-189
- ZSL Köln (o.J.): Die Beratung im ZsL – Peer Counseling <http://www.zsl-koeln.de/sw2/beratung.htm> , aufgerufen am 28.09.2005